



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Das Gebiet der deutschen Sprache.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

einen engeren Bund zu gewinnen, ist ein Rückschritt für unsere politische Entwicklung, gleichviel, welche Fahne er aufsteckt, die demokratische oder die feudale. — Oestreich muß seinen Proceß mit sich selbst ausmachen, ehe wir uns über eine weitere Einigung mit ihm verständigen können.

Der Fortschritt unserer Bildung muß sich hauptsächlich innerhalb des Volks selbst vollziehen. Es wäre bequemer, wenn die preussische Regierung, die es zunächst angeht, sich an die Spitze stellte; aber man kann von einer Regierung nur Redlichkeit, nicht Heroismus verlangen. Verlangen, was nicht da ist, führt zu nichts. — Nur eins dürfen wir fordern: sie soll die öffentliche Meinung nicht selbst verwirren. Geräth sie dennoch auf einen Irrweg, so muß die öffentliche Meinung sie zurückhalten.

Das Amendement Stavenhagen ist für jetzt zurückgenommen; damit ist aber nicht gesagt, daß die Kammer an der Richtigkeit desselben zweifelt. Sie hat sich in der vorigen Session darüber ausgesprochen, sie wird noch in dieser Session Gelegenheit nehmen, in anderer Form darauf zurückzukommen. — Denn wenn auch die Stelle, welche Preußen in der Union einnehmen soll, nur aus den materiellen Mitteln des Staats ihr Recht herleitet, so ist es doch billig zu verlangen, daß die Vertreter des preussischen Landes, die nicht die Vorurtheile zu überwinden haben, wie ihre deutschen Brüder, in der Erkenntniß dessen, was noth thut, der übrigen nationalen Partei vorangehen und in dem ruhigen, aber steten Fortschritt die Führung übernehmen.

† †

### Das Gebiet der deutschen Sprache.

Wir entnehmen das Folgende aus der von uns in letzter Nr. d. Bl. angezeigten „Geschichte deutscher Nationalität von W. Wachsmuth“ (Braunschweig, G. A. Schwesfke und Sohn), die wir hiermit nochmals bestens empfehlen.

Das Gebiet der deutschen Sprache als der bedeutsamsten Naturmitgift in den Aeußerungen des Seelenlebens ist gleich dem der ganzen Nationalität weder auf die politischen Grenzen Deutschlands beschränkt, noch innerhalb dieser ohne Bezirke fremder Zunge. Ansiedlungen von Deutschen im Ausland

haben unserer Sprache ein sporadisches Gebiet, zum Theil in weiter Ferne vom Mutterlande, zugebracht. Von diesem, der deutschen Colonialwelt, ist in einem spätern Abschnitt zu reden. Hier kommt es an auf eine Beschreibung der Sprachgrenze längs dem Saum des alten deutschen Königslands und innerhalb desselben; eben das gilt von der Statistik der Dialekte und Mundarten.

Beginnen wir von Nordwesten! Hier hat unsere Sprache die Ablösung der niederländischen Töchter zu eigenem sprachlichen Sonderbau nicht als totale Entfremdung oder Entartung zu beklagen. Zur Annäherung haben mindestens die Bläminger Schritte gethan, die, wenn auch aus politischen Gründen von geringem Erfolg, doch von Verwandtschaftsgefühl zeugen. In dem allezeit doppelzünftig gewesenen Lothringen nimmt das Deutsche raschen Schritts ab; doch selbst in Metz redet noch ein Viertel der Einwohnerschaft deutsch und zwei Drittheile ein deutsches Idiom, das patois Messin. Diedenhofen ist trotz seines französischen Namens Thionville noch meistens deutsch, auch in Toul und Nancy ist unsere Sprache nicht gänzlich ausgegangen. Im Elsaß hängt das Landvolk mit Zähigkeit an ihr; bei den Städten aber und der Beamtenwelt sind französische Einwirkungen, politischer und geschäftlicher Natur, von merklichem Erfolg gewesen; das Deutsche, dort unlieblichen Klangs, steht dem glatten Französischen gegenüber sehr im Nachtheil. Dennoch hat das Elsaß Bekenner unserer Sprache in einer nicht geringen Anzahl wackerer Männer höhern Standes. Diesen zwar ist es nicht sowol um das angestammte Nationalgut allein, als um das hochgebildete Kleinod unserer Nationalliteratur zu thun. Vermöge seiner Naturkraft aber hat das Deutsche noch sechs Siebentel der Landbevölkerung für sich. In der Schweiz reicht es westwärts über Basel und Solothurn hinaus, dann bis an die Seen von Biel, Murten und Neuenburg; darauf nach Freiburg, das durch die Saane in eine deutsche und eine französische Hälfte getheilt wird. Von dem französischen Waadtlande abgewandt, behauptet das Deutsche die Nordseite und den Kamm der berner Alpen und des St. Gotthard. Südlich davon das obere Wallis und einen nach dem Monte Rosa spitz auslaufenden Winkel, wo acht Gemeinden, Issime 2c., zusammen etwa 7000 Köpfe, die deutsche Sprache bewahrt haben. Die deutschen Schweizer, obschon in der Regel des Französischen mächtig, halten auf ihre Sprache selbst im Gebrauch von Ortsnamen, als Vivis, Peterlingen, Neuenburg. Fortschritte macht diese in Graubünden über das Churmältsche oder Latinische, das merklich zusammenschrumpft. Nicht so in Tirol, wo sie mit dem Italienischen zusammentrifft. Kraft der Nüchternheit, Gewandtheit und Schlaueit der Italiener und der Propagandalust des Klerus dieser Nation ist der Vortheil bei ihr; ihre Sprache schreitet im raschen Gange über ihre frühere Grenze vor; der Südsaum von Deutschtirol, nament-

lich im Etschthal, wird mehr und mehr verwälcht. Zwar hat mitten unter Italienern bei den sette comuni des Vicentinischen, etwa 30,000 (50,000?) Köpfen, und einigen Tausenden der Bewohner der tredici comuni um Verona, sich das Deutsche als Volkssprache erhalten, doch ist es sehr verunstaltet und nicht außer Gefahr, vom Italienischen gänzlich überflutet zu werden. Westlich von Tirol setzt das Deutsche sich an der Drau fort nach Kärnten, wo es ansehnliches Gebiet, Klagenfurt, Villach und Windisch-Feistritz u. gewonnen hat. In Pontafel (Ponteba) trifft es mit dem Italienischen und Slavischen zusammen. Eine merkwürdige Sprachinsel hat es in dem slavischen Krain, dem Ländchen Gottschee mit 34 deutsch redenden Orten, deren Bevölkerung von fränkischen Ansiedlern aus dem vierzehnten Jahrhundert stammt. Von Steiermark und Oestreich aus verzweigt es sich nach dem westlichen Ungarn in die Gegend um den neusiedler See. Dem Slaviismus längs der gesammten Ostgrenze überlegen und in stetigem Fortschreiten, nach einem ungefähren Ueberschlag alle funfzig Jahre über eine Meile slavischer Zunge hinaus, hat es erst in neuerer Zeit durch slavische Sprachinsurrection Hemmungen erfahren; doch haben die Sprachgrenzen sich dadurch wenig verschoben. Diese sind nicht gradlinig oder im Zusammenhange fortlaufend; Vorsprünge und Enclaven gibt es zu beiden Seiten. In wenig geschlossenen Massen hat das Deutsche sich ausgebreitet über einen Theil Mährens, wo Brünn, Olmütz und Znaim größtentheils sich dazu bekennen und das Ruhländl nebst den Schönbengstern eine interessante sprachliche Sporade darstellt, ferner über den Böhmerwald, die nördlichen Landschaften Böhmens und mehrere größere Städte, als Prag, Budweis, Pilsen, Bunzlau, Leitmeritz — zusammen dritthalb Siebentel Deutsche gegen fünfsthalb Siebentel Slaven, dann über das Riesengebirge und Niederschlesien, wo die Oder eine Strecke weit die Sprachscheide bildet, im östreichischen Schlesien Jägerndorf deutsch, Troppau slavisch ist endlich über das westliche Posen'sche, das deutsche Ansiedler schon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, darauf seit dem siebzehnten Jahrhundert empfang, bis zu zwei Fünfteln der Bevölkerung, und einen ansehnlichen Theil Westpreußens an der Weichselmündung und um Thorn und Bromberg. Damit bildet sich die Brücke nach dem einst zum Reich gerechneten, räumlich aber davon entlegenen vormaligen Ordenslande Preußen, wo der winzige Ueberrest der fremdzüngigen Eingeborenen in Preußisch Lithauen nur noch schwachen Widerstand leistet, und nach den ebenfalls mit dem deutschen Reiche einst verbunden gewesenen russischen Ostseeprovinzen, wo das Deutsche sich nicht so lebenskräftig bewiesen hat. Innerhalb des Bereichs deutscher Zunge in den alten Reichsgrenzen sind die Wenden der Lausitz und die pommer'schen Cassuben als vereinzelte Glieder der slavischen Völkerfamilie zurückgeblieben.

Auf die Umschau nach den Grenzen unseres Sprachgebiets längs dem Saum des vormaligen Reichs deutscher Nation mag eine flüchtige Musterrung der Hauptäste des deutschen Sprachstamms und ihres gegenwärtigen Verhältnisses zu einander in der Ordnung sein. Neben den reichgefüllten Speichern germanischer Sprachforschung und Gelehrsamkeit anspruchslöse Spreu! Die alten Naturgrenzen der volksmündlichen Dialekte und Mundarten haben physiologische Stetigkeit, deren Abwandlungen in neuerer Zeit theils für sehr gering zu achten sind, theils sich historisch nicht nachweisen lassen. Das Ueberhandnehmen des Schrifthochdeutschen ist ein wesentliches Moment dabei; doch das besagt nicht Dialekt gegen Dialekt.

Das Niederdeutsche hat nach der Absonderung des Blämischen und Holländischen auf deutschem Boden noch eine alte und ehrwürdige Schwester in dem Friesischen, dessen Sippe, nach starken Verlusten auf geringen Raum, längs der deutschen Nordseeküste beschränkt, sich dennoch des gänzlichen Uebergangs in das benachbarte Plattdeutsche erwehrt. Eine Stiefschwester hat das sächsische Plattdeutsche in dem Niederrheinischen, dem das Blämische und Holländische Manches zugemischt haben. Im südlichen Westfalen ist das Rothhaargebirge Grenze des Plattdeutschen. In Hessen reicht es bis an den Habichtswald; an das plattdeutsche Diemelland stößt das hochdeutsche Flußgebiet der Fulda. Ostwärts von da geht die Scheide durch das Eichsfeld, wo Heiligenstadt hochdeutsch, Duderstadt plattdeutsch, um Duderstadt aber nach der Bergscheide ein Theil plattdeutsch wat, der andere hochdeutsch was spricht. Darauf durch den Harz, wo die Bergleute (ob fränkischen Stamms?) und einige Orte, Ellrich, Hasselfelde, hochdeutsch, alles Uebrige plattdeutsch redet. Von den südlichen Abhängen des Harzes, Aschersleben u. s. f. setzt die Sprachscheide über Quedlinburg, Calbe, Zerbst, Wittenberg, Jüterbock, Luckau, Lübben, Guben, Kroffen und Züllichau sich fort bis Meseritz und in das Großherzogthum Posen. An der Ostseeküste hat das Plattdeutsche im Munde des Volks ausschließlich Geltung in Holstein, Mecklenburg, Pommern, Westpreußen und bei der Mehrzahl der Ostpreußen. Der ihm eigene dünne Zischlaut in sp, st, sl, sm, sn, sw, sprechen, stehen, schlagen, smieren, snüren, swer mahnt an gleiche Laute im Englischen und Scandinavischen. Mundartliche Eigenheiten sind u. a. das westfälische Schinken, wo das ch getrennt von s gesprochen wird, und daß für mich, dich und mir, dir, die binnenländischen Plattdeutschen meck und deck, die küstenländischen mi und di sprechen.

Von den oben bezeichneten drei Hauptgebieten des Oberdeutschen, dem Oberrheinischen, das in die Schweiz hineinreicht, dem Schwäbischen (Schmeller's Westflech), dem Bayerischen (Schmeller's Ostflech), wovon das Oestreichische die Fortsetzung und das Oberpfälzische und Böhmisches Deutsche

einen Uebergang zum Mittelhochdeutschen bilden, zeichnet sich das Schwäbische aus durch Breite und Fülle des Zischlauts, Rascher, Pöhscht, Wörscht, das Schweizerische durch tiefen Kehllaut des Gh, in den auch wol das K sich auflöst.

Als Nebenzweig des Oberdeutschen mit vielfachen Uebergängen in das Niederdeutsche bildet das Mittelhochdeutsche einen Sprachgürtel, der vom Niederrhein bis über die Oder reicht. Seine Mundarten sind zahlreich. Die nieder-rheinische, schwankend zwischen Nieder- und Hochdeutsch, herrscht von Aachen und Cöln rheinaufwärts bis gen Coblenz. Etwas davon verschieden ist die mittelhheinische und von dieser abweichend die mainrheinische in den Landstrichen, wo Mosel, Lahn, Main und Neckar in den Rhein ausmünden. Der Uebergang des chen oder che in el — Mädchen, Mädche, Mädcl — gehört zu den Merkzeichen der Grenze gegen das rein Oberdeutsche, diese aber ist ohne scharfen Durchschnit. An die mainrheinische Mundart grenzt ostwärts die mainfränkische (hennebergische) am obern Main, an der Regnitz, Eger, Rab und an der Rhön; ihr benachbart ist die westerrwäldische an der Eder und Fulda, die nordwärts bis Cassel reicht. Weiter ostwärts folgen die thüringische an der Saale und Unstrut, die über Anhalt, Halle etc. in die Niederlausitz und die Marken auslaufende brandenburgische, südlich von dieser die meißnische und oberlausitzische zwischen Saale und Mitteloder. Verfolgt man die Varietäten dieser Mundarten vom Rhein bis zur Oder, so sind die Vocallaute fast durchweg unrein, insbesondere das A und Au, J, Ei und Gu, — ohch statt auch, ich globe, heeßt, Leite —, bei den Mitlautern zeigt sich in ostwärts zunehmendem Maß das Unvermögen, harte und weiche Laute — B und P, D und T, G und K, V und W — genau zu unterscheiden. Wie die Zunge, hat auch das Ohr der Bewohner des mittelländlichen Deutschlands dafür kein scharfes Kriterium. Man lasse z. B. *codigo Gotico* oder Paackbube, bübischer Pöbel, Bekleidung und Begleitung sprechen! Ebenso geht von der niedern Saale bis zur Oder das G gern in J über — der jute Jott; umgekehrt wird in Meissen wol ein K daraus — ksehn —, ja selbst J wird wol zum K verhärtet — zu Khande (Johanni).

In mehr als einer nieder- und mittelhochdeutschen Mundart hat das R eine eigenthümliche Rückwirkung auf den vorhergehenden Vocal; daher das hamburgische R in Karl, das magdeburgische A und U in Herzirsche, das meißnische E statt J in Berne (Pirna), G statt U und J in Thürmer der Kreuzkirche. Das geht über Deutschland hinaus; der Engländer spricht Sir als Ször, der gemeine Mann sergeant als Szärdshent. Das rollende R wird seltener in den Ebenen als im Gebirge gehört, und zwar dort am wenigsten in den Städten. Dagegen ist ein mattes R längs der Ostseeküste an die Stelle des D oder T getreten, so im mecklenburgischen Mehr statt Rede, Beir

statt Beide, lähr statt legt zc., wiederum bleibt es ganz weg in Döah statt Döhr, Hoo statt Haar. Das Gh in nicht läßt der Oberdeutsche gern weg; er sagt net oder nit. Ueberhaupt sind Elisionen bei ihm gewöhnlich. Die bestimmte Articulation, mit welcher der Niederdeutsche das Hochdeutsche spricht, klingt ihm fremdartig. Bei einer Reise ward ich zwischen Nürnberg und Regensburg in einer Schenke wegen meiner Sprechweise gefragt, ob ich ein Franzos sei? Außer dem Laut der einzelnen Buchstaben geben sich mundartliche Eigenheiten auch in der Betonung zu erkennen. So in dem niederländischen Tischler, Sattler, Kürschner, Pastor (im Kinderspiel beim Abzählen: Edelmann, Beddelmann, Docter, Pastör), Director.

Hier fragt sich's endlich noch, wo das Schrift-Hochdeutsche im Lautsystem sich am besten bewährt habe, wo es am bestimmtesten und deutlichsten articulirt, am wohlklingendsten und frei von provinzieller Färbung gesprochen werde? Die Antwort lautet, wie bei der Frage nach deutscher Nationalität überhaupt, daß es nicht an eine einzelne Landschaft gebunden sei, vielmehr über allen schwebe. In den Herzlandchaften des alten Reichs oder in der Heimat von Luthers Bibelübersetzung wird man seine beste Gestaltung in mündlicher Rede keineswegs zu suchen haben; am nächsten kommt sie der Classicität vielmehr da, wo dem Hochdeutschen das Plattdeutsche in seiner vollen Gültigkeit zur Seite steht und der Gegensatz den Satz befestigt; also in Norddeutschland. Alle Ehre nun in der That dem hannoverschen und holsteinischen Hochdeutsch: dennoch ist selbst von der feinen Aussprache von Celle und Kiel gar Manches abzustreifen. Die vollendete Classicität ergibt sich erst aus der Negation jeglichen provinciellen Accents bei genau gegliederter Articulation. Diese Größe ist aber am durchgängigsten auf der Bühne zu finden; Reichs- und Landtage, Kanzel, Ratheder, Schule und Gericht, stehen darin weit hinter jener zurück.

Fällt nun von unseren aphoristischen Glossen über mundartliche Besonderheiten ein Seitenblick auf das Dialektische, Mundartliche und speciell Locale in dem eigenthümlichen Gebrauch gewisser Wörter, Wortformen, Beugungen, Redensarten und überhaupt auf das außerhalb des physiologischen Gliederbaues liegende Symbolische der Sprache, so wird ihm ein so umfangreiches und massenhaft gefülltes Gebiet begegnen, daß bei einem bloßen Streifzuge in dieses die Beschauung nur ein wirres Bild davontragen würde. Die Idiotismen im Gebrauch einzelner, in die hochdeutsche Schriftsprache nicht aufgenommenener, Wörter allein bilden einen Riesenwald, dessen Stämme bis zur Stunde noch nicht zählbar geworden sind. Den historischen Abwandlungen aber in dieser Wildniß vollständig gerecht zu werden, gehört zu den unauflösblichen Problemen. Etwas ergiebig ist die Forschung nach dem Entstehungsgrunde einzelner Ausdrücke, der sich in localen Erlebnissen, Moden u. dgl.

nachweisen läßt. Eine nicht unwichtige Rolle in den Provinzialismen haben die Versicherungswörter, als das niedersächsische doch nach einer verneinenden Frage (gleich dem französischen *si*) und das ja wol! das schweizerische *jo fri-lich!* und *o nein!* ferner die Flichwörter, als das oberdeutsche *halt*, sehr alter Abstammung, *gelt*, das in *geltens*, *geins* übergeht, das mittelrheinische *hé!* desgleichen die Begrüßungsformeln, als *Gott willkomm!* in Oberdeutschland, *Grüß Gott!* in Franken. Aus dem Bereich der Grammatik gehören zu den auffälligen Besonderheiten die Geschlechtsbestimmung von Hauptwörtern, als der *Schnepf*, der *Schneck*, der *Spiz* (von Bergen) *z.* im Oberdeutschen, der *Tuch*, das *Zeddel* *z.* im Niederdeutschen, die niederdeutsche Femininendung in *Ohlsche*, *Nabersche*, *Baddersche*, das brandenburgische *mir* und das niedersächsische *mich* statt des richtigen *Casus*, die oberdeutschen Participformen *gewunschen*, *verbrunnen* u. s. w., der Mangel des Imperfectums in der Erzählung des Schwaben und Schweizers *z.* Doch weg mit der Laienhand von dem gegenwärtig stolzen Bau sprachlicher Meisterzunft.

In welchem Maß nun Dialekte und Mundarten kraft ihrer Naturwüchsigkeit mit unverwüthlicher Lebenskraft sich neben der unter vernunftmäßiger Mitwirkung ausgebildeten und hochdeutschen Schriftsprache zu behaupten vermögen, läßt sich im Familienleben und bürgerlichen Gesellschaftsverkehr durch alle deutschen Landschaften erkennen. Am meisten in den nördlichen, wo reines Plattdeutsch, und in den südlichen, wo reines Oberdeutsch mit Herz und Sinn ihrer Befenner verwachsen sind. Dort wird der Gebrauch des Schrifthochdeutschen nicht leicht über die Sprache der Kirche und Schule und des Beamten- und Herrenstands hinaus gutgeheißen; hier wird ihm selbst in solcher Sphäre das Aufkommen verwehrt. Ein züricher Bauer, der seinen Sohn taufen ließ, protestirte gegen den Namen Heinrich, den der Prediger gebrauchte; er solle *Heiri* sagen, „*mer sind jez i der Schwiz und rede schwizerdütsch*. In Bern wollte man vor nicht langer Zeit dem deutschen Vogt nicht erlauben, rein hochdeutsch zu verhandeln, er solle *bernerisch-deutsch* reden. So anmaßlich ist das Plattdeutsche dem Schrifthochdeutschen gegenüber nicht; doch gern wird ihm manches hergebrachte Recht im öffentlichen Leben, *z.* B. dem hamburger Bürgereid, vergönnt und die Ausrufer lassen nicht davon; auch wird es dem Pfarrer, Gerichts- oder Gutsherrn hoch angerechnet, wenn er zu traulicher Rede in's Plattdeutsche hinabsteigt, dem Schulmeister aber, der Hochdeutsch außer seiner Schule zu radebrechen versucht, dies als übelanstehende Vornehmthueri ausgelegt. Vor Jahren gab es einen hannoverschen Corporal, der nicht leiden wollte, daß seine Husaren mit einander Plattdeutsch sprächen, was er nicht verstand, denn sie könnten ja sich über ihn aufhalten, und um so eifriger sprachen sie dies, sobald sie ohne ihn beisammen waren. In Mitteldeutschland hat die locale Mundart ihre Stärke vorzugsweise in Frankfurt;

wie gern läßt der Frankfurter sich in dem Bürgercapitänsteutsch vernehmen! Für Schnadahüpfel u. dgl. ist das Mundartliche eine so unerläßliche Naturmitgift wie das Athemholen zum Leben.

### Literatur.

Ludwig K. Schmaras Reise um die Erde in den Jahren 1853—1857. Zweiter Band. Braunschweig, G. Westermann 1861. Schildert die Insel Mauritius, die Kapkolonie mit Rückblicken auf deren Geschichte sowie auf das Wirken der mährischen Brüder, dann sehr ausführlich und nach den verschiedensten Beziehungen Australien und Neuseeland, hierauf die Südsee, dann Chili, über dessen sociale und politische Zustände mancherlei Neues mitgetheilt wird, dann verschiedene Städte Perus, endlich Panama und den Verkehr auf dem Isthmus — Alles mit Sachkenntniß und auf Grund guter Beobachtung.

Von dem in G. Westermanns Verlag zu Braunschweig herauskommenden Sammelwerke: „Unsere Tage“ liegt uns das 17. bis 19. Heft vor. Die interessantesten Aufsätze darin sind: Hannover, Land, Leute, Lebensweise und Lebensverhältnisse besonders in Beziehung auf die ländliche Bevölkerung — Friederike Gofmann (etwas überschwänglicher als billig) — Zur deutschen Einheitsbewegung — Die deutschen Eisenbahnen (von M. M. v. Weber, einem der besten Kenner des Gegenstandes) — Der deutsche Zollverein — Das heutige Buchdruckereiwesen — Die Klingenfabriken in Solingen und die Biographien von Roscher, Sir Henry George Ward und Fürst Barjatinsky.

Aus der Natur. Neue Folge 1. und 2. Band. Leipzig, Verlag von Ambrosius Abel. 1860. Der Zweck des Unternehmens ist die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und deren Anwendung auf die Industrie in populärer Weise darzustellen. Die neue Folge erscheint, um das Wichtigere rascher bringen zu können, in wöchentlichen Lieferungen und gibt zu größeren Abhandlungen auch kurzgefaßte Mittheilungen. Der 1. Band bespricht unter Andern: das Eisen, das organische Leben auf andern Himmelskörpern, die Furcht vor den Arsenikfarben, die Generatio spontanea, die gezogenen Kanonen, die Nähmaschinen; der 2. das Wirkungsgebiet der Heilgymnastik, den Tabak, die Irrlichter, das elektrische Licht, die Entstehung der Telegraphie, die Mittel der Beleuchtung. Der 3. Band, von dem uns die erste Nr. vorliegt, enthält ein recht anmuthiges Kapitel „Studien an einer gefrorenen Fensterscheibe.“ Die Auswahl der Gegenstände ist ebenso zu loben, als die Form der Darstellung. Die beigegebenen Holzschnitte sind sorgfältig ausgeführt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.